Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]

Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund

Band: 1 (1908)

Heft: 11

Artikel: Göthe als Geistesbefreier

Autor: Markus, S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405966

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Freidenker

Organider Freidenker der deutschen Schweiz.

Berausgegeben bom Pentsch-schweizer. Freidenkerbund Geschäftsstelle: Zürich V, Seefelbstr. 1:1. I. Jahrgang — No. 11.

1. November 1908

Erscheint monatlich. Einzelnummer 10 Cts. Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 1.50 pro Jahr. Inferate: 6 mal gespaltene Ronpareillezeile 10 Cte, Bieber-bolungen Rabatt.

Bur gefl. Beachtung.

Auf Grund des Beichluffes der letten Delegiertenber sammlung des Deutsch-ichweiger. Freidenker-Bundes wird die Geschäftsstelle ein eigenes hein beziehen und find vom 1. November 1908 an alle Korrespondenzen, Geldsendungen usw. nur mehr

Bürich V, Seefelbftraffe 111, 2. St.

au abreffieren.

Geidäftsitelle b. D. S. F. B. u. Berlag bes Freibenter.

Sefinnungsfreunde allerorts!

Die für die Agitation so ungünstigen Monate liegen hinter uns und es gilt nun während des bevorstehenden Binters das denkfar-möglichste der Agitationsarbeit zu leisten! Trot der ungünstigen Zeit des Sommers ist es uns gelungen, unsere Organisation wesentlich auszubauen, die Bahl der zu Beginn des Frühjahrs beftehenden Bereine hat fich verdoppelt, jo daß heute über ein Dutend lebens fähiger Organisationen den energischen Kampf für Geistesfreiheit und Volksaufklärung aufgenommen haben. In diesem Augenblicke richten wir an alle Gefinnungsfreunde die dringende Bitte, daß jeder uns nach Kräften in unferer großen Aufgabe unterftützt. Bor allem gilt es die Werbetrommel im Bekanntenkreise zu rühren, um neue Mitglieder für unfere Bereine, neue Bundesmitglieder und insbesondere Abonnenten für unser Bundesorgan den "Freidenter" zu gewinnen, was mit Rucklicht auf den minimalen Zahresabonnementsbetrag von nur Fr. 1.20 leicht zu erreichen ift. Unfere bisherigen Abonnenten aber bitten wir, tätige

Mitfampfer für unfere Sbeale gu werben, indem fie die Mitgliedschaft in einem unserer Berbandsvereine erwerben oder fich als Gingelmitglieder dem Bunde anschlie-Ben (Mindestjahresbeitrag 4 Fr., Unmeldeformular S. 3 d. Blattes.)

In erster Linie aber bitten wir unsern Agitation s. fond zu berücksichtigen. Man denke an die ungeheuren Mittel, die unsere vereinigten Gegner ihr eigen nennen, fo wird fich für jeden die Notwendigkeit ergeben, daß auch unfere Rriegsfaffe gefüllt fein muß, wenn wir erfolgreich weiter arbeiten wollen. Nur geringe Opferwilligkeit bei unsern Mitgliedern wird uns den nötigen materiellen Rückhalt geben. Jede Neugründung einer Sektion ist mit hohen Auslagen verknüpft und der Mangel an Geldmitteln dar f uns in unserer Agitation nicht lähmen.

Unsere Bundesmitglieder können uns dadurch wesentlich unterstützen, daß sie die Bundesbeiträge pro 1909 im voraus entrichten, soweit sie dazu in der Lage sind.

Schon heute kann sich unsere junge deutsche Organi sation in der Schweiz neben den bereits seit Jahren beste-henden italienischen und französischen Bruderorganisationen feben laffen, und wenn wie bisber weiter gearbeitet wird, wird unsere Organisation in Kürze ein wertvoller Faktor für das ganze kulturelle Leben des Schweizerlandes

Deutsch-ichweig. Freibenferbund.

Söthe als Geistesbefreier.

Bon Dr. S. Martus, Zürich.

Bon Tr. S. Markus, Zürich.

Dummes' entstehen lassen. Damit der "Hornierten Massen auch selbständigen auch selbständigen der auch seber Gedank an Widertland und Selbständigen der auch seber Gedank am Widertland und Selbständigen der auch seber Gedank am Widertland und Selbständigen der auch seber Gedank am Widertland und Gelbständigen der auch seber Gedank am Widertland der Auch eine Gedischen Auch eine Gesten der auch sehn auch geden Bertuch, eine Gesten der geich eine Gesten der geich eine Gesten der geichen Auch eine Gesten der gesten

tenberg, dessen Aussührungen für jeden Goethefreund und Freund geistiger Freiheit und Unabhängigfeit von höchsten Jukresse sind. Der Versalfer sindt kindbangigfeit von gen, den wiederholten Berjuchen der katholischen Kirche, Goethe womöglich zu ihrem Vorkämper zu stempeln, entgegenzutreten, und er tut dies, indem er durch die Zusammenstellung sleißig gesammester Goethescher Zitate und Aussprüche ein Bild zu entwerfen versucht von dessen Werschlich zur Kriche im Speziellen und zur Keligion im Allgemeinen. Das dabei zutage gesörderte Waterial ist umso interessanter, als es in seiner Gesantheit einen ichlagenden Beweis sir das R icht ch r if en tin m Goethes liefert, der an Teutssichet währter Gistlaftet michts tenberg, deffen Ausführungen für jeden Goethefreund warnt: liesert, der an Teutlichkeit und absoluter Gültigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. — Wohl finden sich in den Werken des Dichters hie und da Stellen, die ein kluger Geistlicher für seine Tendenzen

nicht nur ausbeuten, sondern selbst ins Feld führen könnte. Man denke an die katholisierende Wendung am Schlusse Man denke an die katholisierende Wendung am Schlusse der "Wahlberwandtschaften", an die dichterische Berwertung des katholischen Heiligenkultus im "Kausti"! Doch sind solche Womenet einzig und allein auf das Konto des Goetheichen Objektivismus zu seken, während sie das persönliche Gefühl des Dichters höhnisch verdammt: "Ich heidnisch? — Run; ich habe doch Gretchen hinrichten und Ottilien verhungern lassen. Ist das den Leuten nicht christlich gerung? Was wollen sie noch Christlicherens?

Gine blutige Sathre liegt in diesen Worten, eine Sathre, deren Ausspruch dem eignen Herzen weh tun nuß. Goethe war durch schlimme Erfahrungen zu ihr gekommen. Auf seinen Reisen in Italien hatte er die distern Schaftenseiten der katholischen Rirche kennen und haffen gelernt. Dort sah er ein; daß von der Reinheit und Einfachseit des in der Apostelgeschichte dargestellten Urchristentums so des in der Apoitelgeichichte dargettellten Urchriftentinns zo gut wie nichts mehr vorhanden war, daß nun ein "unförmliches, barodes Heibentum auf jenen gemütlichen Anfängen lastet". Sein "protestantischer Toigenismuss" machte ihn Apost und Mehr berachten, als er den ersteren "vie ein gemeiner Psaffe sich geberdend und murmelnd" erblickte, und in der letztern "Hattelle, und in der letztern "Hattelle, und in der letztern jah er nichts als eine "Farce", stir der Parkenten" ist ich perdenken" hielt werden.

blitate, und in ver tegtern jahr er nichts als eine "garce", für beren "Hofuspolus" er sich "verdorben" hielt. In allem und jedem aber erkannte er den Geist des Gelchäfts und des Geldmachens. Er sah, wie die heiligen Zeremonien dazu benutt wurden, um die Besitzgier des Klerus zu stillen, und er verdammte das Land, "wo man für lauter Kreuz und Christ, ihn eben und sein Kreuz

"Wie fie klingeln die Pfaffen! Wie angelegen fie'

Daß man komme, nur ja plappre wie gestern se heut"

rief er aus, höhnte: "Laßt euch nur von Kfaffen sagen was die Kreuzigung eingetragen", und rügte den "Borteit" den "die Kfaffen aus diesem jammervollsten aller Ereig-nisse au ziehen gewußt haben."

"Die Kirche hat einen guten Magen, Sat ganze Länder aufgefressen, Und doch noch nie sich übergessen: Die Kirch allein, meine lieden Frauen, Kann ungerechtes Sut verdauen."

klagt er im "Faust". — — Wo aber die geistlichen Interessen in der Erlangun Wo aber die geiftlichen Interessen in der Erlangung von Besitz givselten, da konnte sür die Keltgion nichts Gutes herauskommen. Denn nur eine abergläubische und "bornierte Wasse" wierde sich von ihr ausbeuten lassen, und bieser Umstand im Werein mit der Serzichluch des Klerus muste zu einer Bildungsseindlichkeit sühren, die sür Kirche und Wenschehelt gleich verderblich war. — Gerade der Umstand, meint Goethe, daß die Kirche "herrschen" will, hat in ihren Sahungen so "gar viel Dummes" entstehen Ausser. Damit der "bornierten Wasser aus über auch iber Moharke au Widerstand und Sessikändie

"Ja, fangt mit Rom nur einmal an: da feid ihr angeführt'

Denn Rom will alles nehmen, geben nichts; Und kommt man hin, um etwas zu erhalten, Erhält man nichts, man bringe denn was hin,

Und glücklich, wenn man da noch was erhält" Und glicklich, wenn man da noch was erhölt.".
Mit Verachtung und Erimm wendet sich Goethe von solchen Auftänden ab. Der katholische Glaube ist ihm ein "Wischmasch von Frrtum und Gewalt", dessen Annahme er als "Untergang", als ein "Ersticken" am Wiederkäuer "jittlicher und religiöser Absurbitäten" brandmarkt. Dem entprechend kehrt er der "Varbarei des Mittelalters" verachtungsvoll den Rücken, um in den hohen Sphären des klassichen Allertungs Reinigung und Wahrheit zu sinden. Goethe wird Kreiden ker der gestellt zu sinden. Goethe wird Freidenker, der das "rohe, geschmack-lose, geistesverderbliche Frazenwesen" der katholischen Re-ligion von sich stößt, bekennend: "Bieles kann ich ertragen, die meisten beschwerlichen

Duld ich mit ruhigem Mut, wie ein Gott mit gebot. Ben'ge sind mir wie Gift und Schlange zuwider, Viere: Rauch des Tabaks, Wanzen und Kooblauch

und † -Damit hat Goethe jede Religion abgetan — auch den Protestantismus. Wohl verherrlicht er in verschiedenen Bersen die Zat Luthers und die Erlösung durch dessen Re-formation, indem er schreibt:

"Dreihundert Jahre hat sich schon Der Protestant erwiesen, Daß ihm vom Papst und Türkenthron Lug 1911 boll Hapt ind Airrenisten Bas auch der Pfaffe sinnt und schleicht Der Prediger steht zur Bache Und daß der Erbseind nichts erreicht Ist aller Deutschen Sache. Auch ich soll gottgegebne Kraft Nicht ungenutt berlieren Und will in Runft und Biffenfchaft

Wie immer protestieren. Wohl führt er aus:

"Wir wissen garnicht, was wir Luther und der Re-

Wohl führt er aus:
"Wir wissen garnicht, was wir Luther und der Reformation im allgemeinen au danken haben. Wir sind frei geworden von den Fessel zu geistiger Vorniertheit, wir sind infolge unserer sortwachsenden Kultur sädig geworden, zur Quelle zurückzukehren und das Christentum "in seiner Keinheit zu sassen. Ein Protestant war er nicht. Die angeführten Jitate dienten ihm lediglich dazu, gegen die geistige Gewaltherrichaft der katholischen Kirche aufzutreten, während ihm auch der protestantische Aufzutreten, während ihm auch der protestantische Aufzutreten, während ihm auch der fünge Klaube zu wenig Wahrseit aus dem Zeugnis "der sünst Sind einne" und zwiel "aussschließlich Indoordan" bot, als daß sich sein freier Kinstser und Hortogerist darin in seiner ganzen Weite hätte betätigen können. — Hatte schon der Knabe den "Keilswahrheiten" der Kirche mißtraut und die einmal gehörte Vehauptung, "ieder Wentsch misse ein sein sein Gernde seine eigen Kleichen haben", eng in sein Hernde seine eigen Verlichen der von herrenhuterischen Horndern", eng in sein Hernde seine eigen Kleich das den haben "Eils und heren "Erostenhuterischen Horndern"— werten Christenselen" loszusgen.

Wis an sein Lebensende ist Goethe Freigeist geblieben. Das zeigt seine Abneigung gegen ieden Besuch ern "Keils- und Knadenmittel" er verzichtete, um auch ohne ihren "Trostspruch"— als "Verschter"— aus dem Leben zu schein, "kait er Hordichen". Ernschlen zu sehn kehn zu schein, "deit ein miere Theologen darstellen. Er gebt nicht in die Kirche, auch nicht zum Abendwahl, dete auch nicht zum Abendwahl, betet auch sieder ver ein den der er, ich bin dazu nicht genug

geht nicht in die Kirche, auch nicht zum Abendmahl, betet auch selten. Denn, sagt er, ich bin dazu nicht genug

"Ich habe als schösehnjähriger Knabe ein dithyram- nung einleitet, der Monismus solle sich nicht nur des Ber- werbung zu bestimmen. Eine ursprüngliche, bisches Gedicht geschreben, was sogar gedruck, aber nicht standes der geistigen oberen Zehntausend bemächtigen. Zwedmäßigkeit ist nicht erweisdar. Pietät für bekannt geworden, und das erst in diesen Tagen mir wieder in die Hand werden, das Gedicht ist voll orthos anderen kommen dann von selbst. Sämtliche Monisten, ihm ein gewaltiges Spiel von Krästen nicht in w ger Borniertheit und wird mir als herrlichen Bag in den Simmel dienen.

Am entschiedensten aber sprach sich Goethe in seinen Briefen an den bekehrungseifrigen und wundergläubigen Labater aus, der ihn mit lästigen Andringlichkeiten seinem Glauben zurückzugewinnen versuchte.

Standen zuruczigedinnen vertugte.
"Und daß du mich immer mit Zeugnissen packen willst!"
schreibt er in einem seiner ersten Briese an den Zürcher Freund. "Wozu die? Branch ich Zeugnis, daß ich bin? Zeugnis, daß ich sühle? Nur so schät, lieb', bet' ich die Beugnisse an, die mir darlegen, wie Tausende oder Einer bor mir das gefühlt haben, das mich fräftiget und stärket. Und so ist das Wort der Menschen mir Wort Gottes, mögen es Bjafsen oder Huren gesammelt und zum Kanon gerollt oder als Fragmente hingestellt haben."

dunt standin gerout oder als Fragmente hingefteut goden.

Und als das Lavacter nicht genügen wollte und er Göthe von seinem ungestillten Christi-Durst erzählte, da teilte ihm der Dichter nit, dieser hade ihn "gejammert". "Du bist übler dran, als wir Heiden", schrieb er ihm, "uns erscheinen doch in der Not unsere Götter". Auch er sei "aus der Wahrheit, aber au s der Wahrheit, der au s der Wahrheit der fei "aus der Wahrheit, aber au s der Wahrheit der fünf Sinne". "Da du deinen Glauben und Lehre wie-derholt predigft, finde ich es nötig, dir auch den unfrigen als einen ehernen beftehenden Fels der Menfchhe it wiederholt zu zeigen, den du und eine ganze Christenheit mit den Wogen eures Weeres dielleicht einmal übersprucheln, aber weder überströmen, noch in seinen Tiefen erschüttern kannst." — — Ueber diesen Glauben liefert Teutenberg folgende An

,Es sträubt sich dieser Glaube dagegen, die Persönlich feit Chrifti, die er mit flaren Augen betrachtend in den Strom der menschlichen Entwickelung stellt, als das Uni-versalwesen der Menschheit, als das Eins und Alles religi Grab, A und O und Heil und Seligkeit" zu lobpreisen Goethe kann es "nicht anders als ungerecht und einer Raub" nennen, der sich für die gute Sache nicht zieme daß Labater "alle föttlichen Federn der tausendschen Ge-flügel unter dem Himmel" (gemeint sind die großen Geistesprodukte der übrigen herborragenden Männer) ihnen, "als wären sie ursurpiert", auskause, um seinen "Maradiesvogel" (genieint ist Christis) "ausschließlich da mit zu schmücken": diese christlich-orthodoge Beschränktheit

In diesem Sinne ichreibt Goethe an Lapater:

Du findest nichts schöner als das Evangelium; ich finde kausen geschriebene Blätter alter und neuer von Gott begnadigter Wenschen ebenso schön und der Wenschheit nüßlich und unentbehrlich. nno der Menggett in gital mid intentierzetze. Du hälft das Evangelium, wie es steht, für göttliche Wahrheit; mich würde eine vernehmliche Stimme vom Himmel nicht überzeugen, daß daß Wasser löscht, daß ein Weibohne Mann gebiert, daß ein Toter aufersteht, vielmehr halte ich dies für Lötterung gegen den großen Gott und feine Offen-barung in der Ratur."

Darung in der Natur."

Darum haßt er die "veralteten barbarischen Terminologien" der Bibel mit ihren "albernsten Märchen mit Anbetung" und bekommt "die Geschichte des guten Zesu so schlieben der "die "der hie "der hie "der hie hoeft der "der hie "der hie

mand recht zu Berstande kommt, weil es ebenso viel Kraft des Wissens, des Verstandes, des Begriffs braucht, um es zu verteidigen, als es zu bestreiten"... Und da wollen katholische Geistliche Goethe als Witkämpfer ins Held sichen, wollen es, obwohl der große Weinnarer Weisser selbs fest davon überzeugt war, daß "sein Zeugnis in der christlichen Kirche gar wenig bedeuten" könne! — —

Rein neuer Kulfus!")

Dr. Leo Rullmann, Rarleruhe.

der Menichenseele die unentbehrlichste und köstlichste Nah-rung gusließt aus dem Quell religiöser Betätigung. Wer die Menschensele genauer kenne, müsse das zugeben. Ich kenne pur eine "Menschenisele" genauer. Das ist meine die Menigenteele genauer tenne, mitze dus Ausean. Das ist meine eigene. Und die Seele bedarf durchaus keiner "religisien Betätigung". Zerknirscht muß ich eingestehen, daß ich "so zhnich, is blasiert oder so unklug" bin, um die Artschendigkeit religiöser Betätigung nicht einzusehen. Da ich mich seren für ziemlich normal halte, so schreck ich vor einer Verallgemeinerung diese durch Nessen gewoner Wertschilles zicht unstätz werden der habe der werden kallen.

*) Bir entnehmen biefe Ausführungen bem Oftoberbett ber Zeitichrift "Der Monismus", Berlag bes Deutschen Monistenbundes.

Hermann Heffe stellt im Augustheft den Sat auf, daß rene Ergebnisse nicht zurüf und behaupte fecklich, daß der moderne Kulturmensch — wohlverstanden, zum Unterschied von dem Menichen der Gegenwart — ähnliche Bedürfnisse nicht hat. Heine siehen das auch zu bestürchten, wenn er seine Betrachtungen über den neuen Kultus mit der War-

mit denen ich bisher über die Frage sprach, waren meiner Meinung und mehrere sehr eifrige Gesunnungsgenossen fonnte ich nur deshalb nicht für unseren Bund gewinnen weil sie den Wonismus für eine neue Religion hielten wei ihr eine den Wontsmitz für eine neite Keitgion hieten. Ich Giner erflärte drastische Sch brauche keine Andachten. Ich bin sest überzeugt, daß es keine größere Gesahr für unsere Bewegung geben könnte, als wenn die von Sesse vertretene Strömung die Serrschaft gewinnen wirde. Und zwar aus amei Gründen. Gründen. Zunächst würden wir das radikale Ele-dessen wir so dringend bedürfen, verscheuchen. Mi den schönsten Redensarten könnte man die wohlbearundete ver gender Reversatien infine ind bei übolydegitäder Juraft vor einem "Rüdfall in firchlichen und priesterlichen Juang" und vor dem Gespenst einer monistischen Kirche nicht bannen. Der zweite noch wichtigere Grund ist sol-gender: Unser Kampsplat ist der menschliche Verstand. gender: Unier Kampplag it der menthliche Verstand. Benn sich die positiven Konsessionen auf dieses Gebiet mit uns wagen, so missien sie unterliegen. Ihre Dogmen wer-den durch die Forschung widerlegt. Ganz anders aber nuß die Entscheidung ausfallen, wenn der Kampf sich dreht um das fogenannte "Gemüt". Welche enormen Wachtmittel, sich des menschlichen Gemüts zu bemächtigen, stehen der Kirche zu Gebote, und was können wir dem-gegenüber bieten? Die stärkste Fessel des menschlichen Gemütes sind die Eindrücke seiner Kindheit. Die Gewohn-heit ist seine Umme. Welche unwiderskehliche Gewalt übt der Klang der Oftergloden auf den ungläubigen Fauft aus, indem er den frommen Wahn der Kindheit zurückzaubert! Wenn alse Gründe des Berstandes versagen, dann hat die derin and Grande des derfandes berlagen, dim hat die kriche immer noch die zugfräftige Behauptung: das menschliche Gemit braucht mich. Man sieht, welch gefährliches Zugeständnis Seise ihr macht. Leider enthält uns Seise seine Begriffsbestimmung von Religion und religiöser Betätigung vor. Er sagt uns zwar, wo sich die religiöse Betätigung vollziehen soll, nämlich in lichtdurchsstreten Säulentempeln. Wor in sie aber bestehen soll, darüber schweigt er. Es soll doch wohl irgend etwas angebetet werichvergt er. Es soll doch wohl trgend etwas angebetet wer-ben. Anders kann ich mir wenigstens berartige Andachts-bersammlungen nicht benken. Aber was denn? Die Sonne, das Weer? Offenbaren sich denn nicht nach mo-nistischer Welkanschaung in der Ratur nur zweckloss waltende Paturgesetze: Was gibt es denn da anzubeten? It uns denn die Welt immer noch nicht entgöttert? Ich behaupte ganz ernstlich: Von einem solchen Kult dis zur Bersonifizierung der Naturgewalten, dis zum heidnischen Gögendienst ist nicht einmal mehr ein Schritt. Das ist kein Dualismus mehr, das ist Pluralismus. Wo würde unser Wonismus hingeraten? Würde uns denn nicht die Rirche gang mit Recht entgegenhalten, daß der monotheistische Kult immer noch himmelhoch über derartigen An

dachtsübungen steht? Es ift nicht unwahrscheinlich, daß ich Sesse misverstanden habe. Aber dann ist er selbst schuld daran. Er soll uns deutlich sagen, was er unter religiöser Betätigung versteht. Er sagt uns vielleight: Es soll gar nichts angebetet werden. Es soll nur durch Wusit, Dichtung und bildende Kunft auf das Gemüt eingewirft werden. Schön Aber dann fort mit dem irreseitenden Wort "Resigion" Warum das Kind nicht mit dem rechten Ramen nennen. Seise sagt uns vielleicht: Was ich "Predigten" nenne, sind nur monistische Vorträge. Gut. Was hat es denn sin einen Zweck, sie Predigten zu nennen. Die Verwendung einen Zweck, sie Predigten zu nennen. folder Borte bringt uns in den Berdacht der Proselhten fängerei. Die Worte werden unsern Gegnern als Mittel-den gelten, fromme Gemüter zu uns herüberzuziehen. Wir fönnen aber feine Mitlaufer brauchen, fondern nur über zeugte Anhänger.

Wie dem auch fei, es ift dringend nötig, daß uns Beffe seie een and jet, est je tringein lorig, dan jet Sche jeine Ziele aussjührlicher schilbert, damit eine gründliche Verständigung möglich ift. Und eine solche ist dringend notwendig, denn es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß Sesse mit seinen Vorschlägen nicht allein dasteht, sondern bereits eine Strömung innerhalb unserer Bewegung ver-

Dier Grundartikel einer wissentschaftlichen Weltanschauung.

Im zweiten Oftoberheft der Frankfurter Halbmonats ichrift das "Freie Wort" formuliert ein Mitarbeiter des Blattes unter dem Pseudonnm Philosophus die nachrichenden vier Leint pjeuvonigin up 911010pg us die nächfitehenden vier Leitsätze. In der Einleitung hebt der Berfasser die Wichtigkeit der Aufstellung eines kurz gefahten Programmis hervor, ist sich aber selbst bewußt, daß es sich bei den nachfolgenden Sägen nur um einen Erstlingsver-juch handelt, der noch verbesserungssähig ist. Wir bringen jud handelt, der lied berbesteinigstudig in. Der der diese Sätze hiedurch zur Kenntnis unserer Leser. Ob der vierte Artikel, der den Staat und sein Verhältnis zur vierte Artifel, der den Schaat und sein Verhaltnis zur Kirche behandelt, notwendig den übrigen drei Artifeln, die volststädig unpolitische siehen enzesten mußte, mag dahingestellt bleiben. Staat ist ein sehr verschen dewerteter politischer Begriff, und denne Kisch um ein grundlegendes Programm für die Weltansch au-ung handelt, so ist es unnötig, diesen Begriff in die Grundsähe hineinzusiehen, do doch viele, die voll und ganz auf dem Boden der modernen Weltanschauung stehen, tros-dem in ihrer persönlichen Ansicht von dem landläufigen Staats begriff abweichen. Die Artikel lauten:

1. MIles Sein und Geschehen verläuft nach den ewigen, ehernen, großen Gesetzen, nach denen wir alle unfres Daseins Kreise vollenden müssen. Es gibt im Kreise des Geschehens keine Wunder und Willkürhandlungen, kein providentielles (überirdisches) Eingreisen in die geschlosiene Körper. Kausalfette (Ursachenfette) des Weltgeschens, bollends keine Wöglichkeit, die weltleitenden Nächte durch Gunstbe- alls bringen sollte, war längit vorüber; die Christen

werbung zu bestimmen. Eine ursprüngliche, gewollte Zwedmäßigkeit ist nicht erweisbar. Bietät für das AU kann nur in dem Sinne empfunden werden, daß sich in ihm ein gewaltiges Spiel von Kräften nicht in wilder Regellosigfeit, sondern so vollziebt, daß es in Gesegn formuliert werden kann. Nicht aber in dem Sinne ift solche Pietät möglich, daß im Weltgeschehen irgendeine Rüchsicht. nahme auf das Wohlsein des Menschen zum Ausdruck fäme. Für die Schaffung seines Wohlseins ift der Mensch gang auf fich felbit angewiesen.

2. Der Mensch, als dem animalischen (tierischen) Naturboden entiprojien, ist auch hinsichtlich der Dauer seiner Existenz den gleichen Gesetzen unterworsen, die alle Organismen behorrschen. Die Erde ist seine einzige Keimat; es gibt kein Leben nach dem Tode, kein Fengleits. Der Sinn und das Glück seines Lebens muß sich im Diesseits erfiillen.

Das Streben nach eigenem Glücke muß aber zunächtt, da der Menfch ein Weien ist, das schlechterdings nur im Zusammenschluß mit anderen sich erhalten und nur in der Gemeinichaft gedeihen kann, dazu drängen, die Grund-ordnungen der Gesellschaft als allgemein verpflichtend zu respektieren. Ja noch mehr: sein eigenstes richtig verftandenes Intereffe muß ihn dahin führen, seine ganze Befriedigung in der Singabe an die mahren 3mede der Gefellichaft und in der Förderung des Gedeihens derfelben gu Darauf weist ihn auch das in seiner Naturanlage vorhandene Mitgefühl und das ebenfalls in der gefunden Menschennatur angelegte Bedürfnis bin, feinem Dafein

Menichennatur angelegte Bedürfnis hin, seinem Dasein einen Wert zu verleihen.

4. Der Staat als weltsticher ist loszulösen von dem nicht mehr zeitgemäßen Verwachsensein mit religiösen Vorstellungen und Einrichtungen. Nicht besugt, in Vertretung behnis Realissierung (Verwirklichung) einer bestimmten Beltanschaumg Andersdenstende zu vergewaltigen oder auch nur zursickzuschen, wird er insbesondere iber die Religionszenenischaften lediglich im Interesse verstende die Keligionszeneinschaften lediglich iben, keineswegs darüber hinaus in deren innere Verhältnisse eingreisen. Die Religionszeneinschaften haben in die Elestung sich sieht erkoltender, dem Staate nicht subvertiolung sich selbst erhaltender, vom Staate nicht subventio-nierter (unterstützter) Pridatzesessich aurückzutreten. Alles in den öffentlichen Einrichtungen der Weltlichfeit des Staates Widersprechende (Eid mit religiösen Formeln, religiöse Symbole und Handlungen im Zusammenhange mit staatlichen Institutionen usw.) muß verschwinden. Die Staatsignule ist die weltliche Schule mit menschlich-natür-lich begründetem Woralunterricht. Auf der fittlichen Vil-dung ihrer Glieder beruht die Selbstgenügfamteit der Ge-jellichaft als Nichtbedürfen der Stübe durch religiöse Wahnporftellungen.

Künf Beweise für die Nichtexistenz Gottes.

Bon Dr. Jules Carret, Chambern.

Autorifierte Mebersetzung aus dem Französischen von Bh. Blattner, Bafel.

Nachbrud verboten.

Beweis vermittelft ber Richtegifteng ber Seele.

Bas ift die Seele?

In alter Zeit war die Seele das, was belebt, was das Leben ausmacht. Die Tiere als belebte Wesen hatten notwendigerweise Seelen.

Die Genesis sagt: "Ihr werdet kein Fleisch mit seiner Seele, d. h. mit seinem Blute essen."

Seete, d. p. mit jeinem Blute eijen." Die Vibel Sixtus V., die vom Trienter Konzil als authentisch erflärte Vibel, schreibt vor (Leviticus XVII, 13), das Blut der Tiere zu vergiehen, ehe man ihr Fleisch ist, und sigt sofort hingu (Leviticus XVII, 14): denn die Seele alles Fleisches ist in dem Blute (Anima enim omnis carnis in sanguine est).

Die protestantischen Bibeln, welche weniger gefälscht

sind, als die fatholischen, drücken sich aberselben Stelle ebenso aus mit dem Zusat: "Das ilt seine Seele". Die Seele war auch der Atemhauch. Als Gott den ersten Menschen aus dem Schlamm. der Erde gebildet hatte, hauchte er ihn an und gab ihm so das Leben (Genesis II, 7).

Plato hatte vor nahezu 23 Jahrhunderten angenommen,

Plato hatte vor nahezu 23 Jahrhunderten angenommen, daß umsere Seele aus zwei Teilen besteht, der animalischen Seele und der dernümftigen Seele.

Sehr hät, im 14. Jahrhundert, wurden die Scholastiker ein wenig zu Platonikern; sie meinten, ein jeder von und sein Westig von zwei Seelen, einer animalischen und einer vernümftigen Seele. Die letztere, sagten sie, besitzt genau die Gestalt des Körpers. Sogar das 15. öfunmenische Konzil erklärte, "die vernümftige Seele sei ihrem Wesen nach die Gestalt des menschlichen Körpers" und verhänigte den Sierdensham über ihren der so maan jolkte, das Gesenteil Kirchenbann über jeden, der es wagen sollte, das Gegenteil zu behaupten.

Bu dieser Zeit glaubte man sest an Paradies und Hölle, man sprach sogar schon vom Fegsener; aber man glaubte immer noch, die Wenschen kämen in das Paradies oder in die Hölle erst nach der Auferstehung der Toten, welche das bie Hie erft nach der Auserstehung der Toten, welche das Tredo als "Auserstehung des Fleisches" (carnis resurrectionem) bezeichnet; d. h. nach dem Ende der Welt und nach dem allgemeinen Gericht, welches Gott im Tale Josapha abhalten wird. Sicherlich würden die auserweckten Leiber auch Seelen haben, da sie auserwacht, als lebendig sind, aber nicht ihre alten Seelen; die Christen hatten nicht die Vorstellung von einer Periönlichkeit der Seelen. Ebensiswenig hatten sie die Vorstellung von Freuden und Leiden der Seelen; diese waren nur das Leben der Körper. Die Belohungen und Züchtigungen betrasen wesentlich die Körper.